

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen
Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern
Band: - (1978)

Artikel: Skandinavien : ein landwirtschaftliches Kern- oder Randgebiet Europas?
Autor: Amrein, R. / Nägeli, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-320418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Namib und Kalahari Südwestafrika und seine Entwicklungsprobleme

Prof. Dr. H. Leser, Basel, 7.3.78

Im letzten Vortrag der Saison 1977/78 führte Prof. Leser die Zuhörer der Geographischen Gesellschaft Bern nach Südwestafrika. Mit instruktiven Karten und Bildern skizzierte er ein Land, das immer wieder für Schlagzeilen in der Presse sorgt.

Südwestafrika ist grösstenteils ein Hochland, das von Westen nach Osten langsam zur Kalaharienke bis auf eine Höhe von 1000 m abflacht und gegen Westen in der Grossen Randstufe zur Küstenebene abbricht.

Die Portugiesen landeten Ende des 15. Jahrhunderts an einzelnen Orten, wurden aber an einem Vordringen ins Landesinnere durch die Küstenwüste Namib gehindert. Das Land wurde erst im 19. Jahrhundert durch deutsche Missionare und Kaufleute näher erforscht und in Besitz genommen. In Verträgen mit England und Portugal wurden die Grenzen der deutschen Kolonie festgelegt. 1919 wurde sie Mandatsgebiet des Völkerbundes unter der Treuhandverwaltung der Republik Südafrika. Ende dieses Jahres soll nun Namibia die Unabhängigkeit erlangen.

Die Besiedlung und Erschliessung spielte sich vor dem naturgeographischen Hintergrund ab. Jede landwirtschaftliche Tätigkeit muss hier immer mit dem grossen klimatischen Risiko rechnen. So ist vor allem im Norden und Nordosten in letzter Zeit erschlossenes Land wieder verlassen worden, da die Erschliessung während einer Reihe feuchterer Jahre erfolgte und «normale» Jahre dann bereits als Dürrejahre wirkten. Rinderzucht im Norden und Schaf- und Ziegenzucht im Süden sind die vorherrschenden Landwirtschaftszweige. Die Farmen sind sehr gross: im sehr trockenen Süden bis zu 100 000 ha. Um der Bodenzerstörung vorzubeugen, wird die maximale Bestockung durch den Staat festgelegt. Doch in der Praxis werden diese Vorschriften oft umgangen – mit den entsprechenden negativen Folgen für die Landschaft.

Der Bergbau bildet langfristig die tragende Säule der Wirtschaft Namibias. Diamanten, Kupfer, Blei, Zinn, Vanadium, Mangan und Uran werden abgebaut, aber kaum im Lande selbst aufgearbeitet. Bei tiefen Weltmarktpreisen wird der Abbau sogar stillgelegt.

U. Bichsel (Der Bund, 18.3.78, Nr. 65)

Skandinavien Ein landwirtschaftliches Kern- oder Randgebiet Europas?

Dr. R. Amrein, 17.10.78

Mit Ausnahme von Dänemark können die Länder von Skandinavien nicht als ausgesprochene landwirtschaftliche Kerngebiete betrachtet werden: Dies die Antwort auf die Frage «Skandinavien – Landwirtschaftliches Kern- oder Randgebiet Europas?», die Dr. Rudolf Amrein vor der Geographischen Gesellschaft Bern beantwortete.

Als ökologische Eigenschaften des Gebiets, welche die wirtschaftliche Nutzung des Bodens einschränken, nannte der Referent vor allem Kälte, Trockenheit, stellenweise auch zu grosse Feuchtigkeit. In weitgespanntem Bogen führte er anschliessend seine Zuhörer von Jütland (Dänemark) über Norwegen und Schweden nach Finnland.

Unterschiedliche Voraussetzungen

Wegen der Moränenablagerungen der letzten Eiszeit, welche die Halbinsel nur noch auf der östlichen Seite bedecken, bestehen in Jütland unterschiedliche Voraussetzungen für die Landwirtschaft: Im Westen in einer Altlandschaft aus zumeist eingebneten und ausgewaschenen Ablagerungen früherer Eiszeiten sandige und magere, also landwirtschaftlich ungünstige Böden, im Osten jedoch fruchtbare Lehmböden in einer jungen Moränenlandschaft mit onduliertem Relief. Dementsprechend herrschten früher im Westen Jütlands weiträumige, praktisch ungenutzte Heideflächen vor. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden diese durch kostenlose Landverteilung und durch den Einsatz von Kunstdünger und Bewässerung jedoch in immer rascherem Tempo zurück-

gedrängt und in Ackerland verwandelt. Man muss heute die letzten Heideflächen unter Schutz stellen. Als Anbauprodukte dominiert die Gerste (früher Roggen).

Auf dem schon immer fruchtbaren Ostjütland geht demgegenüber die Entwicklung bedächtiger voran. Die vielgestaltige Landschaft aus Kuppen, Mulden und Hängen ist schon seit Jahrhunderten besiedelt und wird auf vielfältige Art genutzt: Zwar dominiert auch hier die Gerste, daneben finden wir aber auch Weizen, Rüben und Kunstwiese.

Norwegische Erdbeeren

Obwohl Norwegen nur drei Prozent an landwirtschaftlicher Nutzfläche besitzt, gibt es hier agrarische «Gunsträume» dreifacher Art: Um den Oslo- und Trondheimfjord findet man aus marinen Ablagerungen entstandene tonige Böden, ferner wurden die Verwitterungsböden der kambro-silurischen Sedimente (vor allem um Oslo und Lillehammer) und schliesslich die Moränenablagerungen in Talböden und an Talrändern in innernorwegischen Gebieten (Glomma-Tal, Vaga-See) genannt.

In tiefen Tallagen lassen sich somit Gerste, Kartoffeln und Hafer anbauen, nicht jedoch Weizen oder etwa Zuckerrüben. Gute Erfolge haben sich auch mit Erdbeeren erzielen lassen, da diese nur eine relativ kurze Vegetationszeit benötigen.

In höheren Berglagen von etwa 800 bis 1000 Metern wird – ähnlich wie bei uns – eine Art Alpwirtschaft von rund 100 Tagen im Jahr betrieben, wobei aber zusätzlich noch Heu und Silagefutter gewonnen und in den Talbetrieb transportiert wird. Gesamthaft gesehen bleibt festzuhalten, dass sich Norwegen bisher nie von seiner eigenen Landwirtschaft hat ernähren können.

Die grössten Gegensätze

Von den im Referat vorgestellten Ländern weist Schweden die extremsten Gegensätze in der landwirtschaftlichen Nutzung auf: Da sind einmal die fruchtbaren und recht ebenen Gebiete auf Schonen und im mittelschwedischen Tiefland, wo «Krawattenlandwirte» auf guten Grundmoränenböden hohe Erträge erwirtschaften (5 Tonnen Weizen pro Hektar sind hier die Regel) und eine 40-Stunden-Woche und vier Wochen Ferien kennen.

Weiter gegen Norden, etwa in der Gegend um Oestersund, auf Höhen um 300 bis 500 Meter, ändern die Verhältnisse rasch. Hier bildet das landwirtschaftliche Nutzland nur noch Inseln in einem Meer von Wald: ein Bauer hat zehnmal mehr Wald als Ackerland. Die Ernte beträgt noch knapp die Hälfte von derjenigen Südschwedens. Kleine, auseinanderliegende Parzellen erschweren die rationelle Mechanisierung; die Arbeitszeit beträgt 70 Stunden in der Woche. Aufforstungen von Ackerflächen und – trotz staatlichen Unterstützungsmassnahmen – die Abwanderung nach dem Süden sind die Folgen dieser Disparitäten; entsprechend betragen in Südschweden die Ackerlandpreise auch das zehn- bis zwölfwache von denjenigen des Nordens.

Prämien für Brachland

Das nördlichste der besuchten Länder, Finnland, kämpft gegen die landwirtschaftliche Überproduktion. Dank der Tieflandlage und guter Ackerböden auf glazialen und postglazialen marinen Ablagerungen sind die Erträge hoch, und der Staat muss mit kostspieligen Verbilligungsaktionen jährlich 300 000 bis 500 000 Tonnen Getreide und Getreideprodukte ins Ausland absetzen.

Trotz sinkenden Preisen und gleichzeitig steigenden Anbaukosten sind die Getreideanbauflächen aber erst wenig zurückgegangen; der Staat versucht deshalb, mit einem Prämiensystem für brachliegendes Ackerland diesen Vorgang weiter zu beeinflussen. Diese Massnahmen treffen viele Bauern nicht nur wirtschaftlich – wegen der auch in diesem Sektor bestehenden Überproduktion nicht erwünscht – sondern auch psychologisch, da die staatlichen Abgeltungen ihnen das Gefühl geben, vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, überflüssig zu sein. Die Abwanderung vor allem aus den nördlichen Zonen sowie eine starke Arbeitsemigration in die schwedischen Industriegebiete sind die Folgen.

Zusammenfassend urteilte der Referent, abgesehen von Dänemark könnten die nordischen Länder nicht als ausgesprochene landwirtschaftliche Kerngebiete betrachtet werden. Berücksichtigt man indessen die für Norwegen wichtige Fischereiwirtschaft sowie die für Schweden und Finnland bedeutende Holzwirtschaft, dann sei es berechtigt, diese Länder zu europäischen Kernräumen des gesamten primären Wirtschaftszweiges zu rechnen.

R. Nägeli (Der Bund, 9.11.78, Nr. 263)